

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 41

Artikel: Der Sittenzerfall
Autor: Knobel, Bruno / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sittenzerfall

Man kann über den Weinkonsum unterschiedlicher Meinung sein. Aber unbestritten ist, dass Weingenuss einmal die Gelegenheit war, gute Sitten zu zelebrieren. Man kennt ja den zeremoniösen Vorgang, wenn der Gast in einem gepflegten Etablissement den verinnerlichten Blick gemessen von der Weinkarte hebt und auf den sich erwartungsvoll herabbeugenden Ober richtet und diesem den Wunsch zuflüstert, wenn nicht sogar zuhaucht.

Nach dem eilfertigen Abgang des Obers lehnt sich der Gast vorgeniesserrisch zurück, ruhig, gemessen, nachdenklich – das gehört sich, wenn man eine gute Flasche bestellt hat. Dann macht im Hintergrund der Ober sich zu schaffen, mit dem Gehaben eines Würdenträgers oder einer VIP, die kosend über die Kühlerhaube ihres Rolls Royce streicht, während niedrigere Bedienstete sich mit einem Radwechsel beschäftigen beziehungsweise sich um die Belieferung des Gastes mit Fleisch, Gemüsebeilagen und allenfalls noch Teigwaren bemühen.

Ist die Flasche sorgfältig entkorkt, und zwar so, dass dabei der Staub an ihr unbeschädigt bleibt, wird sie im

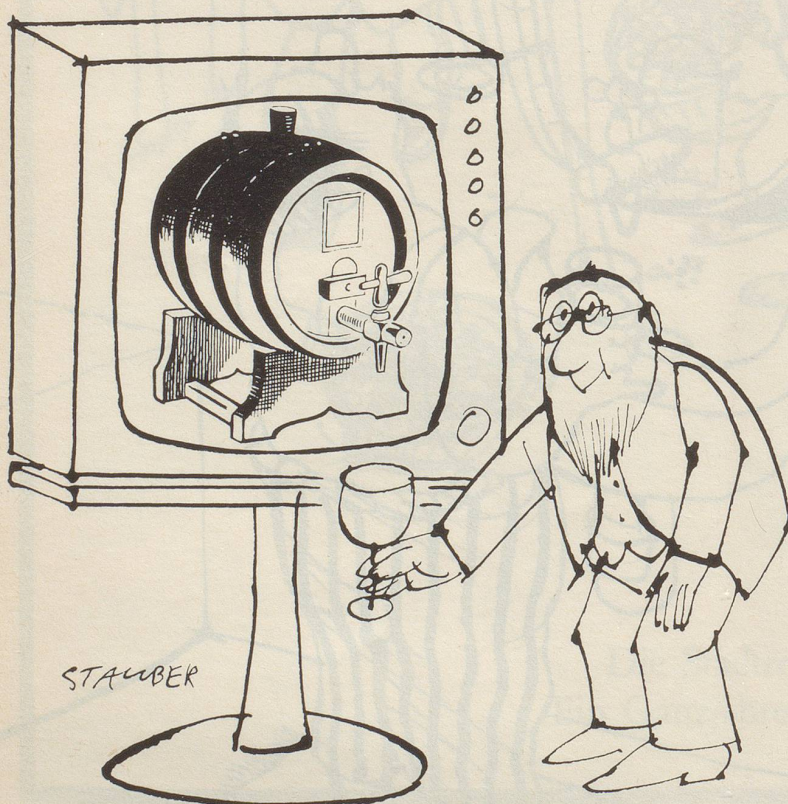
Körbchen zum Gast getragen, der bei diesem Anlass aus tiefer Meditation aufdämmert. Und wenn sein Blick auf die Flasche fällt, d.h. auf sie schwebt, die da so geborgen liegt wie Moses in den Binsen, stiehlt sich ein Funke des Wiedererkennens in den Blick des Gastes, was vom Ober damit quittiert wird, dass er sachte das Glas vor den Gast schiebt und behutsam, als höbe er einen Schmetterling von einer Blüte, die Flasche mitsamt Körbchen dem Gaste zuhebt (den Korkzapfen, den er nach dem Entkorken gemessen unter die Nase gehoben hatte, in Reichweite wie eine Reliquie, bereit für den unwahrscheinlichen Gebrauchsfall). Nach zufriedenstellender Begutachtung der Flaschenetikette durch den Gast schenkt der Ober sorglich ein Schlücklein ins Glas, geht mit der Flasche sogleich in Ausstellungsposition, wiederum die Etikette demonstrierend, richtet sich erwartungsfroh auf, sobald der Gast das Glas an die Lippen führt, und verfolgt aufmerksam die kultische Handlung des Goutierens.

So selbstvergessen wie ein Zigarrenraucher, der ebenso gekonnt wie kultiviert und geniesserrisch seine «Monte Christo» (wie ein teures Schmuckstück

an den Enden haltend) unter seiner Nase hin und her bewegt, führt der Gast sein Glas unter die Nase, nicht ohne dass er es zuvor ans Licht gehoben und die Farbe des Weins kritisch geprüft hätte. Andächtig mit dem Gesicht über dem Glasrand kreisend, atmet er, die Augen halb geschlossen, den Duft ein und setzt dann zögernd und in verhaltener Konzentration zum ersten Schlücklein an. Und dann lässt er den Wein auf der Zunge zergehen, netzt auch den Gaumen, rollt den Wein in der Mundhöhle, kaut ihn bedächtig, schluckt schliesslich, sinnt ihm nach, und je ausgedehnter er diese Zeremonie zu gestalten vermag – sie lässt sich ausbauen wie der Trauungsakt bei einer königlichen Hochzeit! – desto mehr wächst die Spannung des atemlos harrenden Obers. Bis dann der Gast seine Augen aufhebt, nicht zu den Bergen, sondern zum Flaschenträger, und nickt – so nickt, wie man gnädig eine Huld gewährt: gemessen, in einer Mischung von Anerkennung, Duldung und Aufforderung ... Dann erst wird endgültig eingeschenkt, und das eben, diese ausgewogenen, in epischer Breite zelebrierten Präliminarien – das ist Kultur, abendländische Kultur ...

Natürlich wickelt sich das alles nicht immer und nicht unbedingt in dieser Gemessenheit ab, in dieser Andacht, die zum Ritual der Abdankung beim Begräbnis eines berühmten Zeitgenossen passen könnte. Ich kenne eine dem Nebelspalter ausgesprochen nahe stehende Persönlichkeit, die nicht selten nach dem Akt des fachgerechten und kulturbewussten Goutierens zwar ebenfalls ihre Augen aufhebt zum Herrn Ober, aber mitnichten nickt, sondern mit der Andeutung eines Stirnrunzelns und fragend-leidvollem Timbre in der Stimme fragt: «Täusche ich mich, oder kann es sein, dass der Wein eine Spur reboriert?»

Selten, dass der dienstbare Geist sogleich die Lage durchschaut und lächelnd sagt: «Der Herr belieben zu scherzen!» Meist ist er irritiert, will nicht zugeben, dass er von Reborierung nichts weiss (und ja auch wirklich nichts wissen kann), das aber doch nicht eingestehen möchte. In der Regel erklärt er atemlos, er rufe gleich den Patron oder doch zumindest den Ober-Ober. Aber das nur nebenbei, um darzutun, dass abendländischem Kultur-Weingehaben spurweise auch



eine heitere Note verliehen werden kann.

Aber so schön diese Sitte auch ist – es droht ihr Gefahr. Auch hier wirkt die «amerikanische Herausforderung». Sie kann bestürzend sein. Einmal ass ich in einem gepflegten Restaurant, als am Nebentisch ein junges, offensichtlich amerikanisches Paar sich anschickte, zu dinieren. Der Wein-Ober hub mit besagter Zeremonie an – mit einer geradezu historisch angestaubten Flasche Burgunder. Der männliche Gast kippte das Degustations-Quentchen wie einen Steinhäger und forderte Eis. Ich weiss nicht, was quälender war: zusehen zu müssen, wie ein neunundfünfziger Burgunder bester Lage und abgefüllt im Gut nun «on the rocks» über klingelnde Eisstücklein rann – oder zu sehen, wie der Ober dies tat: scheu herumblickend, als hätte er eben seine Tante erdrosselt, nur mühsam seine Verstörtheit und seine Verzweiflung verbergend. Kein Wort kam über seine Lippen, aber seine Seele muss zutiefst verletzt gewesen sein. Ich hätte ihm eine Invaliden-Dauerrente zusprechen mögen.

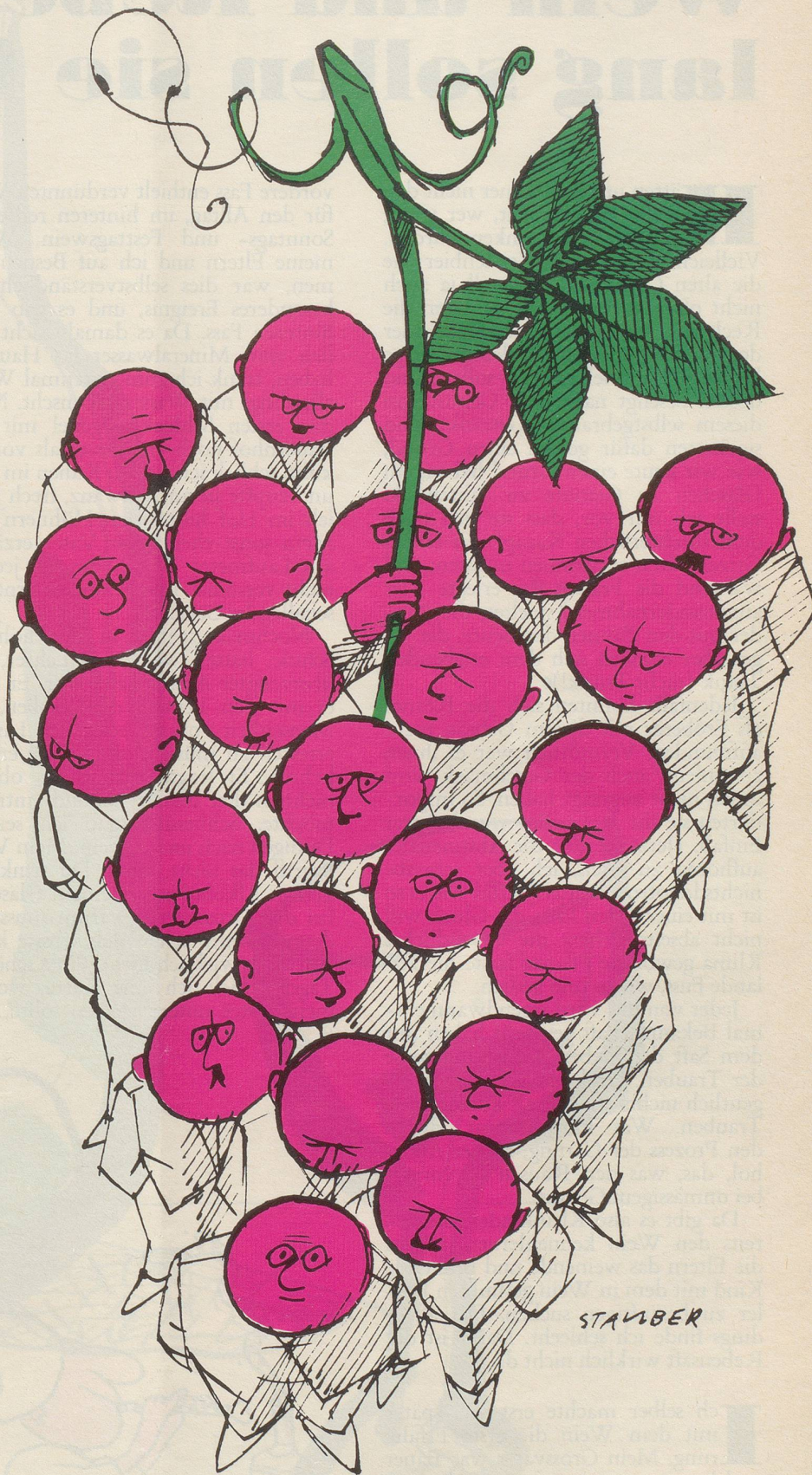
Nicht, dass ich – einem gegenwärtigen Trend in Europa folgend – amerikafeindliche Regungen fördern wollte, und es liegt mir auch fern, ehrlich!, Querelen zwischen den europäischen Natopartnern und den USA schüren zu wollen. Und ich verschweige deshalb nicht, dass Europa selber mithalf, seine abendländische Kultur zu untergraben – mit der Schaffung von Plastik-Zapfen, ja sogar Metallverschlüssen für Weinflaschen.

Aber dass jetzt die Amerikaner neuerdings ihren Wein auch in Blechdosen auf den Markt bringen – das schlägt dem Fass doch den Boden aus! Man stelle sich doch das ganze beschriebene Ritual vor, aber praktiziert mit einer Blechdose! Wobei zu bedenken ist, dass man unter Verzicht auf ein Glas direkt aus ihr zu trinken pflegt.

Bei solchem Sittenzerfall ist der Untergang des Abendessens – pardon: des Abendlandes nicht mehr aufzuhalten.

Wider-spruch

Wenn ein Weintrinker
in jungen Jahren stirbt,
so heisst's,
er habe sich
zu Tode gesoffen.
Und wenn ein Weintrinker
ein biblisches Alter erreicht,
so sagt man,
der Wein habe ihn
gesund erhalten Jürg Moser



Protestierende Weinbauern